

Ein weltoffener Einzelgänger

Interview mit Joachim Teetz von Bruno Füchslin

Der 76-jährige Joachim Teetz kann so etwas wie ein „bewegtes Leben“ resümieren. Indes wird die Spurensuche und Offenlegung nicht definitiv ausfindig machen: Bewegte das Leben ihn oder geschah dies weit eher umgekehrt? Ein Versuch der Annäherung an einen Menschen, der die Welt „fernsehlos“ wahrnimmt.

BF: Joachim Teetz – ein Erdwesen, das sich selbst wie beschreiben würde?

JT: Als Einzelkind hatte ich schon zu Schulzeiten einen sehr begrenzten, überschaubaren Kontakt zu Mitschülern. Eine Eigenschaft, die bis heute aufrecht erhalten blieb, sich vielleicht gar noch verstärkte.

Und was ist ganz typisch und unverwechselbar Joachim Teetz? Welche Eigenschaften mag er an sich?

Die Naturverbundenheit hat mich sowohl geprägt wie geformt.

Mit welchen Macken muss man rechnen, wenn man Ihnen begegnet?

Meine Introvertiertheit ist für Aussenstehende vielleicht eher schwierig zu verstehen. Sie hat – wie alles – Vor- und Nachteile.

Dies tönt nach „Eigenbrötler“.

Jedenfalls bin ich kein Herdenmensch.

Ihre individuelle Geschichte – so persönlich sie auch immer bleibt – ist markant weltpolitisch geprägt.

Ach, ich könnte so viel erzählen ... Ich bin in einem kleinen Dorf in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Weit draussen in der Landschaft; Glindow hatte dazumal vielleicht an die 700 Einwohner. Mein Vater war Gärtner, und schon bald wurde mir klar, dass ich diesen Beruf ebenso ergreifen wollte. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Lehre wollte ich nicht in der DDR bleiben; sowohl politisch wie berufsperspektivisch sah ich keine Zukunft. An Ostern 1959 verliess ich das Land (die Mauer stand damals noch nicht) und kam via einigen Stationen und Umwegen 1962 nach



Joachim Teetz
Foto © Martina Leu

Zürich, meiner neuen Heimat. Ich fand eine Anstellung als Gärtner – was wollte ich mehr?

Wussten Ihre Eltern, dass Sie damals – als erst 18-Jähriger – übersiedeln wollten?

Ja, wir haben dies ausführlich besprochen. Sie unterstützten mein Vorhaben, auch wenn es ihnen sicher weh tat, mich ins Ungewisse freizugeben. Es sollte dann ja Jahre später so etwas wie ein Wunder geschehen, durch das wir wieder zusammen kamen; sie folgten mir ebenfalls noch vor dem Berliner Mauerbau in den Westen.

Dieses Wunder: Sie sprechen den Mauerfall an. Wie nahmen Sie dieses Ereignis vom 9. November 1989 wahr?

Also wenn mir dies jemand zwei, drei Jahre zuvor prognostiziert hätte – ich hätte ihm keinesfalls geglaubt. Dieses Aussergewöhnliche – es ist noch immer fast unerklärlich! – geschah in einem geschichtlichen Zeitfenster, das eventuell nur ein paar Wochen früher oder später wieder hätte geschlossen sein können. War es Vorsehung? Ich weiss es nicht.

Als Sie nach Zürich kamen: Gabs Schwierigkeiten im Verstehen des Schweizer Dialekts? Sprachen verstehen können ist ja das A und O des Kommunizierens.

Nein, das ging relativ gut vonstatten. Vorab war ich noch für ein Jahr in Baden-Württemberg tätig und tastete mich so bereits etwas an diese sprachlichen Eigenheiten heran. Wer an Sprache Interesse hat, sieht immer weit mehr Herausforderungen als Blockaden.

Unter dem Strich: Ihr in so jungen Jahren gefällter Entscheid, die Heimat zu verlassen und damit das Richtige gewählt zu haben – kann so etwas stolz machen?

Könnte. Aber stolz darauf – was ist das? Sicher: es gab mir Mut und eine grössere Portion Selbstsicherheit. Aber wenn schon, ist Dankbarkeit und Demut das weit tiefer liegende Empfinden.

Sie fanden spät – erst als Rentner – zu Ihrer schriftstellerischen Tätigkeit.

Kreatives war mir dennoch nicht fremd. Ich malte in früheren Jahren und hatte in meinem Beruf viele Tätigkeiten, die für mich so etwas eine andere Art von Schreiben waren.

Wie manifestieren sich Ihre Charaktereigenschaften beim Entwerfen Ihrer Sätze, folgend summiert Ihrer Bücher? Sind Sie tendenziell eher ein Analytiker oder jemand, der munter drauflos entwirft?

Beides zusammen. Ich muss mir schon eine Struktur vorgeben. Erst dann kann ich „laufen lassen“. Schreiben ist ähnlich wie Wandern: An irgend einer Kreuzung diesen oder jenen Weg nehmen, und die Geschichte nimmt eben jenen oder diesen Weg. Ich lasse mich immer wieder gerne in eine neue Buchstabenlandschaft entführen. Korrigieren, verbessern: So lange der Text noch „warm und flüssig“ ist, nehme ich das vor. Danach muss dann irgendwann Schluss sein.

Und wie sieht die Primärstruktur aus?

Kategorienmässig. Selbst Erlebtes, in dem ich mich auch zu erkennen gebe. Dann eine Mischung zwischen selbst Erlebtem und erfundenen Personen und schliesslich die Kategorie, in der sowohl Personen wie Handlungen fiktiv sind.

Ihre letzte Publikation – der Erzählband „Das Gewöhnliche im Leben“ – kommt mit einem fast provozierenden Titel daher.

Provozierend? Weshalb?

In Zeiten, in denen Menschen fast süchtig nach Aussergewöhnlichem sind, suggeriert das Buch vorab ein hohes Mass an möglicher Langeweile.

Vielleicht genau deshalb ein Grund, es zu lesen? Wer allerdings auf so genannte „spannende Literatur“, auf „Action“, künstliche Spannung und dergleichen aus ist, wird eher nicht auf seine Rechnung kommen. Es sind vielmehr die kleinen Dinge des Alltags, die so viel hergeben, Gedanken provozieren.

Kriege, Terroranschläge, Flüchtlingsströme, politische Veränderungen, Instabilität, Wetterkapriolen, soziale Missstände – unsere Welt ist voll von Nicht-Gewöhnlichem. Wollten und wollen Sie bewusst ein Kontra geben?

Ich hatte und habe keinen Fernseher. Immerhin bin ich erschüttert von Vielem, das auf unserem Planeten geschieht, kann aber persönlich kaum etwas dagegen setzen.

Vielleicht ist Ihr Buch so etwas wie eine Anleitung. Wie findet jede Leserin und jeder Leser ihr oder sein „Gewöhnliches im Leben“ für sich? Ist dies eine individuelle Aufmerksamkeitsfrage? Gibts gar Techniken, dem Gewöhnlichen zu begegnen?

Wenn es Techniken gäbe, hiessen sie wohl „mit offenen Augen und Ohren die Welt aufnehmen“ oder ähnlich. Wahrlich nichts Spektakuläres ... Aber wer in Ruhe betrachtet, wird ein anderes Echo erhalten als beim Rennen um tatsächliche oder vermeintliche Sensationen. Meine Jugendzeit hat mich immer irgendwie im Ein-

fachen gehalten, und dies gab mir eine starke Basis fürs weitere Leben. Davon kann ich fast unerschöpflich zehren.



Immerhin: Der Umschlag zu Ihrem 112-seitigen Buch „Das Gewöhnliche im Leben“ kommt mit Ungewöhnlichem daher – eine Schildkröte, die fast hilflos auf dem Rücken liegt. Da wird sich wohl

dieser und jener Leser fragen, was konkret wie symbolisch hinter der Idee steckt.

Dies war ein Vorschlag des Umschlaggestalters Res Perrot. Na ja – das Leben lässt uns ja so ab und zu auf dem Rücken liegen, sprich: Nicht immer nimmt es jenen Lauf, den wir uns wünschen. Da heisst es „wieder aufstehen“ – ob als Mensch oder als Schildkröte.

Die Literatursparte Lyrik: hat Sie diese nie interessiert?

Nein, ich hatte und habe zu ihr so gut wie keinen Zugang, weder als Leser noch als Selbst-Gestalter.

Und was dürfen Teetz-Leser an weiteren Publikationen erwarten?

Ich bin am Arbeiten. Während die letzten Bücher Kurzgeschichten beinhalteten, soll das Aktuelle ausführlicher werden. Eine neue Herausforderung ...

Ein Roman?

Romane schreiben so viele; ich möchte nicht auch noch ...

Demnach eher «Langgeschichten»?

Ja, dies könnte man so bezeichnen.

Abschliessend fünf Stichworte – mit der Bitte, darauf in einem Satz zu antworten.

DDR: tempi passati.

Politik: eine schwierige Sache.

Glauben: Ich bin religiös empfindend, mit kritischem Blick auf den „offiziellen“ Glauben.

Leben: siehe mein Lebensmotto – „ein kleines Stück vom grossen Glück“.

Tod: so natürlich wie die Geburt.

Steckbrief Joachim Teetz

Geboren: 1941 nahe Berlin in der Mark Brandenburg

wohnhaft: seit 1962 in Zürich

Beruf: gelernter Gärtner; seit 18 Jahren Rentner

Zivilstand: „ein alter Junggeselle“

Hobbys: Lesen, Geschichten erfinden, Musik geniessen, Kochen (einfach und bodenständig), Spazieren und Wandern

Stärke: Gelassenheit, Geduld, Empathie, Fantasie, Hang zum Einfachen

Schwäche: Technophobie

Lebensmotto: „Ein kleines Stück vom grossen Glück“

Publikationen Joachim Teetz

- 2013 „Die Windfamilie“ / Erzählungen und Essays.
Frieling-Verlag, Berlin / ISBN 978-3-8280-3157-9
- 2018 „Das Gewöhnliche im Leben“ / Erzählungen.
Edition LEU, Glattpark / ISBN 978-385667-154-9